Das „Hamburger Echo" erscheint täglich zweimal, Sonntags u. nach Feiertagen nur einmal. Bezugspreis: wöchentl. 2,35 M., monatl. 10 M. vorauszahlbar frei ins Haus. Kreuzbandsendung monatlich 12 M.
Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Verantwortlicher Redakteur: Walther Victor, Hamburg.
Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß. Buchhandlung: Erdgeschoß. Buchdruckerei-Kontor: Fehlandstraße 11, 1. Stock.

Einzelnummer morgens 20 ₰, abends sowie Sonn- und Festtags 30 ₰.

Hamburger Echo

Anzeigen die elfgespaltene Petitzeile 2,20 M., zuzüglich 50 Prozent Teuerungszuschlag. Arbeitsmarkt u. Familienanzeigen 2,40 M. Anzeigen-Annahme Fehlandstraße 11 im Erdgeschoß (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag), in den Filialen (bis 5 Uhr) und in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden auch gegen Entgelt nicht aufgenommen.

Nr. 351. Freitag, den 30. Juli 1920. – Abend-Ausgabe. 34. Jahrgang.

Islam und Bolschewismus.

Als bald nach Ausbruch des Weltkrieges der osmanische Sultan auf unsere Seite trat und der Scheich-ul-Islam von Konstantinopel aus den heiligen Krieg proklamieren ließ, da glaubten unsere deutschen Chauvinisten, daß unter allen Mohammedanern der gewaltige Fanatismus alter Zeiten aufs neue mächtig erwachen und der britischen und französischen Herrschaft in Asien und Nordafrika ein schnelles Ende bereiten werde. Niemand schien es in den Sinn zu kommen, daß vom religiösen Standpunkt aus der Ruf des Sultans bei den Gläubigen außerhalb der Türkei in dieser Verbindung mit uns, mit einem Christenvolke, keine Kriegsbegeisterung erwecken konnte.

Aber man war wie blind und taub damals. Man ging soweit, daß man mohammedanisch-indische Kriegsgefangene in besondere Lager absonderte, um sie durch bessere Behandlung, durch weitgehendste Toleranz ihrer Religion für unsere Sache zu begeistern. Man entließ sie sogar und sandte sie mit Geld versehen auf dem Wege über die Türkei nach Hause, damit sie unsern Ruhm, unsere Güte in den Dörfern und Städten ihrer Heimat verkündeten. Und all dies Werben von türkischer und deutscher Seite blieb doch im allgemeinen recht erfolglos.

Wohl meuterten hier und da vereinzelte mohammedanische Truppenteile der Briten, wenn sie zur Front sollten, so auch die indische Garnison in Singapore, aber im allgemeinen zogen die mohammedanisch-indischen und tunesischen, algerischen und marokkanischen Truppen mit gutem Willen und Mut für ihre Herren, die Briten und Franzosen, gegen ihre Glaubensgenossen, die Türken, und gegen uns in den Kampf. Ja, in den mesopotamischen und palestinensischen Feldzügen der Engländer haben sich die mohammedanischen Regimenter aus Indien ohne Zweifel gegen ihre eigenen Religionsbrüder, die Türken, mit großem Mute geschlagen. Und ganze Teile der Araber zogen gegen die ihnen verhaßten Osmanen. Mit Englands Hilfe entstand das arabische Königreich Hedjas.

Wohl kam es in Marokko zu örtlichen Aufständen, wohl zogen die Senussi gegen ihre alten Feinde, die Italiener in Tripolis und die Engländer in Egypten zu Felde, aber immer waren es nur vereinzelte Gruppen, und in keiner Phase des Krieges kam es zu einem gewaltigen, allgemeinen Aufflammen des Fanatismus für die Sache des Islams und des türkischen Großherrn.

Persien blieb unentwegt neutral, und Afghanistan ging trotz aller Lockungen erst in den Krieg gegen England, als unser Krieg aus war, und ganz andere Motive, darunter nicht zuletzt bolschewistische Einflüsse und dann die Ruhmsucht des jungen Emirs, jenes Volk und seine Nachbarn, die Bergstämme der Afridis und Waziris, gegen die Britenherrschaft in Indien auf den Kampfplatz brachten.

Wie es aber damals mit der Türkei selbst stand, das hat nun auch der deutsche General Liman von Sanders offen und frei von jeder Rücksicht in seinem kürzlich erschienenen Buche klar dargestellt. Nach Niederwerfung Serbiens und Rumäniens, nach Herstellung der ununterbrochenen Verbindung von uns bis zu den Kriegsschauplätzen des nahen Orients war es einzig und allein unserer Unterstützung durch Geld, Mann und Material zu verdanken, wenn die Türkei nicht schon lange vorher zusammenbrach.

Mit der Einigung des Islams zum heiligen Krieg unter der Fahne des Propheten auf unserer Seite, auf der Seite eines christlichen Volkes, war es also sehr schwach bestellt. Auch muß man sich nicht verhehlen, daß ebenso wie unser Christentum, so auch der Islam eine starke Mauserung durchgemacht hat, und daß die religiöse Begeisterung, der unwillkürlich das Ganze mit sich fortreißende Fanatismus der mohammedanischen Glanzzeit des Mittelalters längst stark abgeschwächt war und vielfach rein politischen Tendenzen Platz machte. Ein Wiederaufflammen solcher Begeisterung unter jenen Völkern Asiens und Afrikas kann aber nur durch Neubelebung, durch eine faszinierende, alles mit sich fortreißende Lehre geschehen und dann letzten Endes im Angesicht der Tatsache des immer stärker werdenden Einflusses und der Herrschbegier der verhaßten europäischen Völker.

Es war der Gedanke der Aufhebung des unnatürlichen Kastenwesens, die Gleichstellung aller Menschen, die Nivellierung der Klassenunterschiede, die dem Buddhismus und späterhin der Jesulehre hauptsächlich unter den breiten Volksmassen in kurzer Zeit gewaltigen Anhang verschafften. Für diesen Gedanken gaben die Christen der römischen Kaiserzeit gern alles hin und starben willig den Märtyrertod. Wer im Osten gelebt hat, der kann es bezeugen, wie gerade der Gedanke des Kommunismus auf die ärmeren Menschenklassen jener Völker in Vorder- und Mittelasien, in Indien und China und nicht zuletzt auf die mohammedanischen Volksschichten einen faszinierenden Einfluß ausübt, ohne daß sie doch den eigentlichen Sinn der Lehre verstehen. Unter den armen Volksklassen bis hinein nach Indien hat auch die bolschewistische Propaganda den fruchtbarsten Boden gefunden.

Schon im vorigen Jahre kam es aus solchen Gründen plötzlich in Bombay und anderen Industriezentren Indiens zu wohlorganisierten Massenstreiks unter der arbeitenden Bevölkerung, die bei dem erheblichen Tiefstande ihrer Bildung, ja, bei größter, durch England eifrig geförderter Verdummung wohl ohne den Ansporn durch intelligente Führer niemals den Mut, die Willenskraft und Energie zu solchem für sie ganz außerordentlichen Unternehmen besessen hätte. Diese indischen Streiks waren offenbar das Resultat bolschewistischer Propaganda und standen mit der bald darauf unter Gandhi, Tilak und Mrs. Besant stärker erwachenden „Homerule"-Bewegung, dem Streben nach Autonomie, wohl nur in losem Zusammenhang.

Nur spärlich erreichen uns Nachrichten aus Persien und Mittelasien, aber dort hauptsächlich ist der überall aufflammende Haß gegen die Briten letzten Endes und vornehmlich auf bolschewistische Propaganda zurückzuführen. Das Andringen der von den Briten als Kanonenfutter vorgeschickten und den Türken besonders tiefverhaßten Griechen hat obendrein im Verein mit den neuerlichen Uebergriffen der Franzosen gegen Emir Feisul überall in Vorderasien eine starke religiöse Erregung unter den Türken und den ihnen befreundeten Mohammedanern hervorgerufen, die zweifellos zu allgemeinem fanatischen Widerstand führen wird und Lloyd George und Millerand wahrscheinlich noch mehr Sorgen bereiten mag als die Erzwingung des Vertrages von Versailles und der polnische Krieg.

Die Bolschewisten aber haben die Sache des mohammedanischen Asiens zu der ihrigen gemacht und überall haben sie durch den ganzen Kontinent hindurch ihre Agenten geschickt und die engsten Verbindungen geknüpft. Zum 15. August haben sie ihre asiatischen Freunde und vornehmlich die Mohammedaner zu einer Konferenz nach Baku am Kaspischen Meer einberufen. In manchen Pressekreisen legt man dieser Zusammenkunft scheinbar wenig Bedeutung bei oder geht sogar einfach darüber hinweg. Zweifellos wird aber die Konferenz von Baku für die Entwicklung der Dinge unter den mohammedanischen Völkern Vorder- und Mittelasiens von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein und vielleicht sogar eine völlige Neuorientierung und unvorhergesehene Aenderung der englischen und französischen Politik, wenn nicht sogar der bislang so hochgepriesenen „Entente cordiale" bedingen.

Paulus Freye.

* * *

Der Nationalismus als bolschewistisches Lockmittel.

Wie aus dem vorstehend veröffentlichten Leitartikel des Genossen Freye hervorgeht, verstehen es die russischen Bolschewisten ausgezeichnet, die nationalistischen Instinkte unterdrückter Völker in den Dienst ihrer Sache zu stellen. Dabei reden sie mit schönem Pathos von der Selbständigkeit der einzelnen Völker, wie sie aber in Wahrheit darüber denken, ist aus einem Bericht des Revaler-Blattes „Vaba Maa" zu ersehen. Danach erklärten einflußreiche Persönlichkeiten innerhalb der russischen Sowjetregierung, die Sowjetregierung habe niemals die Selbständigkeit der Randstaaten ernst genommen und halte es auch nicht für möglich, daß diese dauernd von Rußland getrennt sind. Wenn ein großes ungeteiltes Rußland für die Zarenregierung notwendig war, so sei dies in noch höherem Grade für die Sowjetregierung der Fall. Die Selbständigkeit der Völker sei eine schöne Idee, aber das praktische Leben mache es notwendig, daß man diese Idee nicht verwirkliche. Es wäre wünschenswert, wenn die baltischen Länder selbst die Frage ihres Anschlusses an Rußland aufwerfen würden. Im entgegengesetzten Falle würden sie dazu gezwungen werden.

Die Räteregierung zeige, daß jetzt von einer Selbständigkeit Lettlands und Estlands nicht die Rede sein könne. Die wichtigste Frage sei, wann der Weg Rußlands durch Estland und Lettland an die Ostsee eröffnet werde. — Also das und nichts anderes steckt hinter den Redensarten der Bolschewisten, wenn sie in der Maske von Nationalisten Gastrollen geben.

*

Beginn der russisch-polnischen Waffenstillstandsverhandlungen.

Auf heute abend 8 Uhr hatte die russische Regierung den Termin des Beginns der Waffenstillstandsverhandlungen mit Polen festgesetzt. Die polnische Heeresleitung hat sich, wie uns gedrahtet wird, damit einverstanden erklärt. — Nach einer Londoner Meldung hat die englische Regierung von der Sowjetregierung telegraphisch Aufklärung über den ersten Teil der Note Tschitscherins vom 24. Juli verlangt.

Um die Festsetzung der Kohlenpreise.

Im Anschluß an die am Donnerstag abgehaltene öffentliche Sitzung des Reichskohlenrates fand eine Tagung des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrates statt, die insbesondere über den Antrag auf eine ab 1. August wirksame Kohlenpreiserhöhung des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats von 25 M pro Tonne, ausschließlich Kohlensteuer, Beschluß fassen sollte. Diese 25 M setzen sich aus folgenden Posten zusammen:

1. 14 M für den verstärkten Heimstättenbau.
2. 9 M zur Uebernahme der seit Juni anläßlich einer Lohnsteigerung einstweilen vom Reich kreditweise hergegebenen 4,50 M pro Schicht für Lebensmittelbons.
3. 1,80 M beziehungsweise rund 2 M zur Rückzahlung der zu Ziffer 2 genannten schon ausgegebenen Beträge an das Reich.

Staatssekretär Dr. Hirsch teilte dazu mit, daß das Kabinett sich mit der Frage beschäftigt habe und zu folgendem Ergebnis gekommen sei. Das allgemeine wirtschaftliche Interesse läßt zurzeit eine Kohlenpreiserhöhung nicht zu. Wird sie beschlossen, so ist gegen diesen Beschluß der gesetzliche Einspruch zu erheben. Indessen erklärt die Reichsregierung sich bereit, für den Bergarbeiterheimstättenbau sofort 300 Millionen Mark im Wege des Kredits bereitzustellen und auf die Rückzahlung der oben zu Punkt 3 genannten Beträge zu verzichten. Die verbleibenden 9 M des Antrages würden die Zechen ab 1. August selbst ohne Preiserhöhung tragen können aus drei Gründen:

1. Weil die Materialpreise in den letzten Monaten stark gesunken seien und sich dadurch die Selbstkosten ermäßigen würden.
2. Weil die Förderung steigen und auch dadurch die Selbstkosten sinken würden.
3. Weil die meisten Zechen bisher schon gute Gewinne aus Nebenbetrieben erzielt hätten.

Nach eingehender Aussprache wurde angenommen, daß die Preiserhöhung zu Punkt 3 über 2 M durch das Angebot der Regierung hinfällig sei. Ein Antrag, hiernach nur 23 M pro Tonne Preiserhöhung zu beschließen, wurde abgelehnt. Ein weiterer Antrag, angesichts des Angebots des Heimstättenkredits nur die noch verbleibenden 9 M Preiserhöhung zu fordern, fand Annahme.

Staatssekretär Hirsch legte gegen jede Erhöhung im Auftrage der Reichsregierung Einspruch ein. Es wurde ein kleiner Ausschuß aus Arbeitgebern, Arbeitnehmern und einem Verbraucher gewählt, der dem Reichskabinett den Standpunkt der Bergbauinteressenten darlegen soll. Schließlich fanden Verhandlungen statt, die auf eine Ermäßigung der Braunkohlenpreise hinzielen. Diese Verhandlungen dauern noch an.

Politische Nachrichten.

Amtliche Erklärung über Truppentransporte.

Ueber zahlreiche, die Bevölkerung beunruhigende Gerüchte über die Beförderung von Truppen und Kampfmaterial der Entente auf deutschen Eisenbahnen, die im Kriege Polens gegen Sowjet-Rußland verwendet werden sollen, erfährt das WTB. von zuständiger Quelle folgendes:

Es gehen regelmäßig Nachschübe und Abschübe zu und von den in den Abstimmungsgebieten Ostpreußens, Westpreußens und Oberschlesiens stationierten Besatzungstruppen. Die Transporte laufen von Bischofsheim nach Sagan über die Strecke Frankfurt—Süd-Hanau—Ost-Flieden—Blankenheim—Gersungen—Erfurt—Weißenfels—Leutzsch—Taucha—Eilenburg—Falkenberg—Kottbus—Sagan in der Weise, daß an regelmäßig am Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend verkehrende Züge sowie am Montag, Mittwoch und Freitag verkehrende Kurierzüge einige Wagen mit Mannschaften und Material, darunter die für Schießübungen und die Truppen erforderliche Munition, angehängt werden. Die Transporte gehen von Sagan weiter nach Oppeln für Oberschlesien über die Stationen Liegnitz—Maltsch—Mochbern—Brockau—Carlsmarkt, während von den am Sonntag und Donnerstag verkehrenden Zügen eine Wagengruppe für West- und Ostpreußen nach Deutsch-Eylau abgezweigt wird. Entsprechend verkehren regelmäßig Rückzüge über dieselben Strecken.

Die Transporte dienen dem Zwecke, die Besatzungstruppe abzulösen und mit Material zu versehen und werden daraufhin von den zuständigen deutschen Stellen regelmäßig kontrolliert. Die Bevölkerung der Ortschaften, die diese regelmäßigen Transporte passieren, kann nicht nachdrücklich genug gewarnt werden, sich von irgend welchen alarmierenden Gerüchten über den Charakter der Transporte beunruhigen oder sich zu einer unbesonnenen Haltung ihnen gegenüber verleiten zu lassen. Die Transporte erfolgen durchaus in Uebereinstimmung mit der Ausführung des Friedensvertrages hinsichtlich der östlichen Abstimmungsgebiete, und zwar bereits seit Monaten und stehen in keiner Beziehung zu den polnisch-russischen Kriegshandlungen und können nicht im geringsten die von der deutschen Regierung erklärte Neutralität beeinträchtigen.

*

Trotz dieser Erklärung wird die Arbeiterschaft die Augen offen halten. Es ist doch niemals ausgeschlossen, daß entgegen dem Neutralitätswillen der Regierung von reaktionärer Seite Schiebungen zu ungunsten Sowjet-Rußlands versucht werden. Die Regierung sollte der Arbeiterschaft übrigens dafür dankbar sein, daß diese sie in dem Bestreben, Deutschlands Neutralität aufrecht zu erhalten, so energisch unterstützt.

Aus dem Hauptausschuß des Reichstages.
Die hohen Besatzungskosten im Rheinland.

Der Hauptausschuß des Reichstages erledigte am Donnerstag den Rest des Haushaltsplanes für das Reichsministerium des Innern und nahm dann den Etat des Reichsschatzministers in Beratung. Bei dem Ansatz für die Vermögensverwaltung der besetzten rheinischen Gebiete teilte Abg. Stücklen (S.) als Referent mit, daß dort sich 150000 Mann fremde Truppen befinden, dazu etwa 94 Delegierte der Rheinlandskommission mit ihrem Troß, deren Kosten das Reich bezahlen müsse. Dazu kämen die für den hohen Ausschuß eingesetzten Kosten von 20 Millionen Mark. Bis Ende April 1920 seien von uns bezahlt worden: 1783 Millionen Mark in bar, außerdem an unmittelbaren Leistungen 1565 Millionen Mark, insgesamt 3348 Millionen Mark. Bei diesen Milliardenausgaben sei die Frage aufzuwerfen, ob denn eine Reihe der uns angerechneten Kosten nach dem Friedensvertrag zu zahlen sei. Die Ansprüche der fremden Offiziere auf Wohnungen und deren Ausstattung seien außerordentlich hoch. Der Delegierte der Rheinlandskommission habe eine 10 Zimmerwohnung und für deren Ausstattung 28 000 M. verlangt, während dessen Gemahlin dann noch weitere Forderungen gestellt habe. So muß das Reich in den finanziellen Ruin gebracht werden. Reichsminister v. Raumer betonte gegenüber diesen Ausführungen, daß in der Tat die Frage aufgeworfen werden müsse, wie Deutschland die Reparationskosten tragen solle, wenn für die Besatzung des besetzten Gebietes so unberechenbar hohe Summen ausgegeben werden müßten. Abg. Korell (Dem.) besprach die Verhältnisse im besetzten Gebiet aus eigenen Anschauungen und schilderte sie außerordentlich schlimm. Die Abneigung gegen das Vorgehen der französischen Militaristen in allen Kreisen der rheinischen Bevölkerung sei stark im Wachsen und von Separationsbestrebungen könne dort keine Rede sein. Abg. Dr. Becker-Hessen (DVP.) erwähnte, daß bei den Verhandlungen in Genf auf Verminderung der ungeheuren Kosten für die Besatzungstruppen hingewirkt werden müsse. Ein Regierungsvertreter sprach dazu über die Rechtslage und führte aus, daß die Absicht bestehe, über das Vorgehen der Besatzungstruppen bei dem Hohen Rat Einspruch zu erheben. Abg. Müller-Franken (SD.) verlangte Verbreitung der Angaben über das verschwenderische Vorgehen der Franzosen in dem besetzten Gebiet in anderen Ländern, um der ganzen Welt zu zeigen, wie außerordentlich die Zahlung der Reparationskosten durch die ungeheueren Besatzungskosten erschwert werde. Abg. Mumm (DNVP.) forderte einmütige Stellungnahme des Reichstags gegen die schwarzen Truppen.

Bei der Abstimmung wurde die Forderung des Abg. Becker-Hessen in Form einer Resolution anerkannt: Die Unabhängigen stimmten gegen die Forderung, die schwarzen Truppen durch weiße zu ersetzen. Angenommen wurde eine Resolution der Sozialdemokraten, nach der die Unterbringung und Verpflegung der Besatzungstruppen anstatt den Gemeinden der Reichsvermögensverwaltung übertragen wird. Angenommen wurde ferner ein Antrag der Regierungsparteien auf Vereinigung der Liegenschaftsbauverwaltung des Reichs beim Reichsschatzamt. Dann wurde der Haushalt für das Reichsministerium des Auswärtigen beraten und nach kurzer Besprechung von Personenfragen und Fragen des Nachrichtendienstes genehmigt.

Die Strafverfolgung der Kriegsverbrecher.

Wie das „Leipziger Tageblatt" von zuverlässiger Seite erfährt, sind beim Reichsgericht bislang insgesamt 1012 Strafsachen auf Grund des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechern vom 18. Dezember 1919 anhängig gemacht worden. Hiervon entfällt eine überwiegende Zahl, insgesamt 886 Sachen, auf die Anklagelisten der Entente. In der Notiz des genannten Blattes heißt es weiter: Der Oberreichsanwalt ist in allen Fällen eingeschritten, in denen die Angabe der Listen über die Person der Beschuldigten ein Einschreiten überhaupt ermöglichte. In 17 Fällen mußte die Einstellung des Verfahrens erfolgen, weil die Beschuldigten gestorben waren. Im übrigen befinden sich von den oben genannten Fällen 857 im Stadium des Ermittlungsverfahrens. Die Bemühungen des Oberreichsanwalts, das Ermittlungsverfahren mit möglichster Beschleunigung zu führen, scheiterte an mehrfachen Umständen, die von seinem Willen unabhängig sind. Der Fortgang der Ermittlungsverfahrens wird insbesondere dadurch außerordentlich verzögert, daß sowohl die früheren als auch die neuen Auslieferungslisten Angaben über die den Beschuldigten zur Last gelegten Taten, insbesondere aber über das für die Beschuldigten erforderliche Beweismaterial, vermissen lassen. Das Bestreben des Oberreichsanwalts muß deshalb in erster Linie darauf gerichtet sein, den Tatbestand der Beschuldigung ausreichend klarzustellen, um Entschließungen über die Erhebung der öffentlichen Klage treffen zu können. Zu diesem Zweck wandte sich der Oberreichsanwalt, da die Anzeigenerstatter und ein großer Teil des Beweismaterials sich in den Ententeländern befinden, durch Vermittlung des Auswärtigen Amts an die ehemals feindlichen Regierungen mit dem Ersuchen, um genaue Bezeichnung der strafbaren Handlung und Aufklärung von Widersprüchen in der Beschaffung von Beweismaterial. Von dem Ergebnis dieser Erhebung wird der Fortgang der Erledigung der Verfahren abhängen.

Vorläufig keine öffentlichen Vernehmungen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß des Reichstags ist sich nach den Berichten des Geschäftsführers des Ausschusses Dr. Herz und der Sekretäre der Unterausschüsse über die bisherige Tätigkeit und den Stand der Vorarbeiten darüber einig, daß öffentliche Vernehmungen vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages im Herbste nicht möglich sind, und die Pausen zur weiteren Förderung der Vorarbeit benutzt werden sollen. Die Teilung in die vier Unterausschüsse soll beibehalten werden.

Zur Bergarbeiter-Konferenz in Genf.

Zur Teilnahme an der am Montag in Genf beginnenden internationalen Bergarbeiter-Konferenz haben sich, wie gemeldet wird, bisher 10 Engländer, 35 Deutsche, 25 Franzosen, 15 Belgier, 1 Oesterreicher und 1 Ungar angemeldet. Auf der Tages-

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

[21]

„Ja," tönte es von innen.

„So komm', essen."

„Ich mag nix."

„Du könnt'st ein'm wohl auch'n Appetit verderben," murrte der Alte, dann sagte er laut: „Paar Löffel Suppen werd'n Dein'm wüsten Magen ganz zuträglich sein. Komm' nur!"

Als die beiden einander bei Tische gegenübersaßen, tat der Junge, über den Teller weg, einen raschen Blick nach dem Alten, der mit zusammengezogenen Brauen vor sich hinstarrte.

Sicher, der wußte genug. Mag er —! Vielleicht alles, was die wußten, die dabei waren, und auch nichts, wovon keiner! — Noch einmal blickte der Bursche auf, wie ein Schalk, dann sankte er den Kopf und legte den Löffel weg.

„Schon alg'speist?" begann der Alte.

„Ja."

„Ich hör', Du hast Dich gestert nit lang in Schwenkdorf verhalten?"

„Gar nit. Wir hab'n d'Langweil g'fücht', ich und d'andern."

„Dann seid's h'rüber?"

„Dann sein wir h'rüber."

„Habt's Euch gut unterhalten?"

„So ziemlich."

„Sollst ja auch g'raust hab'n?"

„Ja, 'n Herrgottlmacher hab' ich wohl hing'legt, daß er af's Aufsteyn vergessen hat."

„Nar dös! Wann der klagbar wird, kann mer noch 'n Lader zahl'n. Wegʼn was is 's denn her'gangen?"

„Er wollt' sein' Dirn' nit an unsern Tisch sitzen lassen."

„Und da muß'st Du Dich d'rum annehmen? Versteht sich. Bist wohl in die Seine verschameriert?"

„Kann's nit laugnen."

„Is dö gar so sauber?"

„Kein so saubere hast Du noch gar nit g'seh'n, nit mal d'Mutter."

„Dös is wenig g'sagt, Dein' Mutter war nit sauber, aber zubracht hat s' brav. Wie heißt denn dieselbe?"

„Zinshofer Helen'."

„Zinshofer? Das is ja die Alte, die unter den Hungerleidern da unten am allermeisten nichts hat?"

„Hab'n tun s' nix, das is wohl wahr."

„Trotzdem hör' ich, daß D' hätt'st verlauten lassen, Du nahmst die Dirn' zur Bäu'rin?"

„So hab' ich g'sagt."

„Ein schlechter G'spas, dös."

„Kein G'spaß! 's is mir völlig ernst."

„Du bist a Narr!"

„Kann sein, man sagt ja, Verliebte wär'n närrische Leut'. Ich hab' mir nur denkt, weil mer doch eh' 's Mehrste haben von alle da in der Gegend, so möcht' just nit so dumm sein, wann af'n reichsten Hof auch d'schönste Bäu'rin z'sitzen käm'!"

„Laß mich aus mit der Schönheit! 's erst' Kindsbett nimmt dö oft mit fort; dann hast'n Schleppsack af'n Hals, aber 'n leeren. Kein Kind bist nimmer. Dö G'schichten, was wir als klein ang'hört hab'n, wo Betteldirn'n von Kaisern und Königen heimg'führt word'n sein, dö hab'n sich im Fabelland zutrag'n; daß aber der Sternsteinhof weit außerthalb'n von selb'm liegt, das brauch' ich Dir wohl nit erst z'sag'n!" Er erhob sich und strich mit der flachen Hand über das Tischtuch. „Nun is 's g'nug! Schlag' Dir die Dummheit aus'm Kopf."

„Das geht nit an," sagte der Bursche. „Ich muß Dir noch was eing'stehn." Er spreitete die Beine auf dem Sitz auseinander, beugte sich vor und sah starr nach dem Salzfasse, während er langsam sprach: „Wann ich auch die Dirn' sitzen lassen möcht', was mir nit einfallt, so braucht sie's nit z'leiden. Sie hat's schriftlich."

„Was, schriftlich?"

„Mein Ehversprechen."

„Dein Ehversprechen?" lachte höhnisch der Alte. „Ja, bist denn Du in' Jahr'n, wo D' ohne mein' Einwilligung ein's geben kannst? Wär'st d'rein, ich jaget Dich jetzt af der Stell' vom Hof! So aber hat a Schriftlich's von Dir noch gar kein' Gültigkeit. Hat Dir die Dirn' d'rauf Glauben g'schenkt, dumm g'nug von ihr, dann kannst Du Dir in d'Faust lachen, und sie muß sich g'foll'n lassen, wann s' noch hinterher d'Leut verspotten."

„Ich geb' denen kein' Anlaß dazu. Schriftlich oder mündlich, ich halt' mein Wort."

„Du Himmelherrgottssacraments-Lotter, Du!" brüllte der Sternsteinhofbauer, mit der Faust in den Tisch schlagend. „Trau'st Du Dich, mir ins G'sicht z'trutzen, mir ins G'sicht? Wo Du dasitz'st und Wörtl für Wörtl zugeb'n mußt, daß mir nit um eins z'viel bericht't ward'n is über Dein gestrig' Stückel?!"

Der Bursche fuhr vom Stuhle empor und schrie dazwischen: „Dös is 's erste mit, aber wann D' Dich dreinschickst, so könnt's wohl 's letzte sein!"

„Daß 's letzte sein wird, dafür laß nur mich sorgen, aber 's Dreinschicken das is Dein' Sach'. Bisher hab' ich Dir allein Unb'sonnenheiten und dumme Streich' nachg'sehen g'habt, gestern aber hast Dich offen geg'n mein' Will'n — geg'n Dein's leiblichen Vaders Willen — aufg'lehnt! Ich denk', Du hast noch z'wollen, wie i ch will und drum frag' ich Dich kurz, und mein' Dir's gut: heirat'st Du seinzeit, dö ich Dir bestimm' und gibst von heut' all'n Verkehr mit der Dirn' da unten auf?"

„Da d'rauf sag' ich Dir eb'n so kurz, daß ich kein' andere heirat' und 'n Verkehr mit derer Dirn' mit laß'! Verhalt' mich dazu, wann D' kannst! Sperr' mich ein, so brech' ich Dir aus. Tu', was D' willst, so find' ich mein Weg zu ihr und dort mein Bleiben."

Der Sternsteinhofbauer fuhr mit beiden Fäusten nach der Brust und schüttelte sich an der Jacke. Nachdem er eine Weile nach Atem gerungen, sagte er langsam und leise, doch dröhnte jedes Wort halblaut nach: „Merk' Dir's gut, was D' mer g'sagt hast: Du nahmst kein' andere und vom Verkehr mit derer Betteldirn' vermöcht ich Dich nit abz'bringen!"

Toni nickte trotzig mit dem Kopfe.

„Du hast mir damit," fuhr der Alte fort, „'n kindlichen Gehorsam auf'kündt. Versteh' mich wohl! Es darf Dich daher gar nit wundern, wann ich mein' Hand von Dir abzieh'. Da drauf mach' Dich nur g'faßt."

Er ging aus der Stube.

Der Bursche blickte ihm verblüfft nach. Wie war das diesmal doch ganz anders gegen sonst allemal, wo der Alte, wenn er ausgescholten hatte, begütigt davonging? Freilich, die Sache war gewichtiger wie noch keine, und gleich so auf das erste Wort hin, mochte der wohl nicht nachgeben! Doch, was er gesprochen, war sicher auch nicht sein letztes! Bald, vielleicht morgen schon, kommt er wieder angerückt, und dann so oft, bis er müde werden wird. Da heißt's eben, sich mehrmal mit ihm herumbeißen, und heute, fürs erstemal, war es ja ganz gut abgelaufen. Ein blinder Schuß mag Spatzen und Diebe scheuchen und ein leeres Drohen Kinder und Narren!

Toni eilte hinab nach Zwischenbühel. Er hielt den Kopf hoch, als er rasch an den Hütten vorüberschritt, und wenn er merkte, daß er beobachtet wurde, so sah er mit herausfordernden Blicken hinter sich.

Als er in der Zinshoferschen Hütte die Dirne, die auf seinem Schoße saß, in den Armen hielt, da vergaß er ganz, warum er eigentlich gekommen, und erst auf die Nachfrage Helenens erzählte er, was vorgefallen war; da die beiden Frauenzimmer doch etwas ängstlich dareinsahen, so beruhigte er sie, es stünde ja alles ganz gut, würde nur immer besser werden, anders könne er es selber nicht sagen.

Während er unten im Dorfe saß, fand sich der Käsbiermartel oben auf dem Sternsteinhofe ein.

„Ich komm' mich über Dein' Bub'n beklagen," war sein erstes Wort, als er den Bauer erblickte.

„Ich weiß eh' alles," murrte der.

„Wann D' eh' alles weißt," fuhr der Käsbiermartel fort, „so weißt auch, daß 's hitzt mit unserer Verschwiegerung nix mehr sein kann."

„Warum nit?" brauste der Sternsteinhofbauer auf. „Ist Dir mein Bub' etwa mit einmal z'schlecht, oder Dein' Dirn zu rar?"

Der Käsbiermartel sah ihn groß an, dann sprach er langsam, die verkniffenen Lippen mehr als sonst bewegend, als spräche er Brocken, die er vorher noch ein wenig glätten wolle: „Wann D' mer so komm'st, dann fuer h'raus, ja!"

„Käsbiermartel!"

Fortsetzung folgt.